

Antje Weber, Jeggau (Drömling)

Säugetierschutz in Deutschland – von der Vielfalt des bedrohten Artenspektrums, profitierenden und verlierenden Arten und von der Suche geeigneter Lösungen zur Konfliktminderung

Fazit zum Symposium „Säugetierschutz – Schutzbemühungen um die heimische Säugetierfauna“ in Jena, 29. und 30.08.2014

Einleitung

Seit Jahrhunderten nutzt der Mensch die Landschaft zu seinem Vorteil. Die Ernährung steht dabei nicht immer zwingend im Vordergrund. Moderne Technik, chemische Hilfsmittel und ausgefeilte Bearbeitungsmethoden tragen zur stetigen Steigerung der Erträge und zum Vordringen bis in ehemals ungünstige oder bislang unbearbeitete Standorte bei. Unter dem Nutzungsdruck und den vom Menschen in den letzten Jahrzehnten eingesetzten Methoden leiden deshalb nicht nur zahlreiche Arten direkt, vielfach geht der Lebensraum von Gilden verloren, Populationen verinseln oder brechen zusammen, andere profitieren von den Veränderungen der Landschaft. Das „Gleichgewicht“ von Spezialisten und Opportunisten wird verschoben. Somit gibt es Gewinner und Verlierer in allen Artengruppen. Für den Säugetierschutz bedeutet das, dass die Bemühungen um den Erhalt möglichst aller Arten – von der Zwergspitzmaus bis zum Rothirsch – eine große Herausforderung darstellen. Die Lösung der zahlreichen Probleme erfordert tiefe Grundkenntnisse zu den betrachteten Arten, ihren Lebensräumen und zum Wirkungsgefügekomplex anthropogener Einflüsse. Um genau diese Grundkenntnisse zu erarbeiten, zu festigen und zu erweitern und nach Lösungsansätzen innerhalb der zahlreichen Konfliktfelder für verschiedene Arten und Gilden zu suchen, trafen sich Ende August 2014 in Jena ca. 80 Wissenschaftler, Behördenmitarbeiter, Vertreter von Jagd und Naturschutz, Säugetierexperten und Naturinteressierte. Insgesamt 17 Fachvorträge und zwei Posterpräsentationen umfasste die Palette inhaltlich breit gefächerter Themen um Säugetierarten, die aufgrund unterschiedlicher Aspekte in den Fokus der Wissenschaft gerückt sind. Im Mittelpunkt der Tagung standen insbesondere die Entwicklung der Wolfspopulation in Deutschland, die Bemühungen um die Wildkatze, der Schutz von Fledermäusen an Windenergieanlagen, das Schalenwild als Gewinner der Landschaftsveränderungen, das Mufflon als neue Zielart von Schutzbemühungen und die für den Naturschutz wertvollen Funktionen des Bibers vor dem Hintergrund seines aktuellen Erhaltungszustandes.

Im Rahmen dieser Tagung, die von der Arbeitsgruppe Artenschutz Thüringen e.V., dem FB Ethologie der Universität Osnabrück, den Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden, dem FB Wildökologie der Technischen Universität Dresden, dem Landesjagdverband Thüringen e.V. und der Gesellschaft für Wildtier- und Jagdforschung e.V. organisiert wurde, ergab sich eine gute Gelegenheit neueste Kenntnisse zu präsentieren, zu diskutieren und an die Vertreter von Wissenschaft, Politik und Wirtschaft heranzutragen.

Inhaltsübersicht zu den Fachvorträgen

Während geschätzte ca. 11 Millionen **Katzen** als beliebte Haustiere in Deutschland gehalten werden, leben davon zahlreiche Individuen als Freigänger oder völlig verwilderte Individuen können eigene Populationen aufbauen. In Stadt und Land gefährden sie durch den unkontrollierten Zugang zu den Wildtierlebensräumen und die eigenständige Ernährung zahlreiche Arten von Kleinsäugetern und Kleinvögeln. Für diese Arten kommt, neben dem Lebensraumverlust als bedrohlichsten Faktor, durch das Verwildern von Hauskatzen also zusätzlich eine sekundär wirkende anthropogene Einflussnahme hinzu. Davon betroffen sind neben den Echten und Wühl-Mäusen z.B. auch die Insektenfresser.

Diese verfügen über hervorragende und zum Teil hochspezialisierte Lebensraumanpassungen, wie am Beispiel der **Wasserspitzmaus** in äußerst beeindruckenden Fotos dargestellt wurde. Nur wenn alle Grundvoraussetzungen im Gewässerlebensraum der Wasserspitzmaus vorhanden sind, kann diese ihr unter Wasser liegendes Jagdgebiet aufsuchen und ihre Nahrungssuche durchführen, ohne die schützenden Eigenschaften ihres hochspezialisierten Haarkleides zu verlieren. Der Schutz der Gewässer vor Verschmutzungen bzw. Veränderungen der chemisch-physikalischen Zusammensetzung und der Erhalt von vegetationsreichen Ufern sind für die Wasserspitzmaus von elementarer Bedeutung.

Für die von der mechanischen Wirkung **von Windkraftanlagen betroffenen Fledermäuse** besteht dieser elementare Schutz in der Entwicklung fledermausfreundlicher Algorithmen des Betriebes der Anlagen, insbesondere, da externe Faktoren, wie z.B. die Lebensraumausstattung das Verunfallen der Fledermäuse nicht oder nur geringfügig beeinflussen. Erkennbar ist die Gefährdung von Fledermäusen insbesondere während der Migrationsphasen. Betroffen sind zahlreiche Individuen aus anderen Regionen Europas, die sich am Standort der Anlagen in Deutschland nicht ständig aufhalten. Die deshalb dringend erforderlichen umfassenden Entwicklungsprozesse zur Umsetzung dieser Algorithmen wurden in einem ausgesprochen fachlich fundierten Vortrag vorgestellt. Durchschnittlich kommen zwölf Fledermäuse pro Jahr und Anlage zu Schaden, bei ca. 22.000 Anlagen in Deutschland bedeutet das pro Jahr für mehr als 250.000 Fledermäuse den Tod. Das entspricht einem Abschöpfen von Individuen sämtlicher hochbedrohter Arten, was nicht länger hinnehmbar ist und für welches die Verantwortung bei Energiewirtschaft und Politik liegt.

Die derzeit zu beobachtende Ausbreitung der mitteleuropäischen Flachlandpopulation (osteuropäisch-baltische Population) des **Wolfes** hat ausgehend von Sachsen in allen Bundesländern zur Umsetzung von Maßnahmenpaketen zum Monitoring der streng geschützten Art, zur Prävention von Schäden an Nutztieren und zur Konfliktminimierung geführt. Hier ist ein positives Beispiel für den Säugetierschutz ersichtlich, schnelle und umfassende Maßnahmenpakete tragen zum Nebeneinander von Mensch und Wolf bei. In insgesamt drei fachlich fundierten Vorträgen wurden die Aufgaben des behördlichen Wolfsschutzes, die Weiterentwicklung der Schutzkonzepte und die Durchführung des Monitorings der Art beispielhaft für Thüringen, Sachsen und Niedersachsen vorgestellt. Auch eine beinahe identische Meinungsbildung in der Bevölkerung wurde für die Gruppen der Jagdscheininhaber und der nichtjagenden Bevölkerung aufgezeigt, nach der vor allem ältere Generationen und Betroffene außerhalb des aktuellen Vorkommens Bedenken zum Wolf äußerten, während sich Betroffene im Vorkommensgebiet erst einmal besser über den Wolf und seine Lebensweise informieren und weniger Bedenken zeigten.

Nachdem vorgestellt wurde, wie sich die Landschaft und der Kulturpflanzenanbau in den letzten Jahrzehnten zu Ungunsten von Greifvögeln, Niederwild und Kleinsäugetern entwickelt hat, wurde gleichzeitig aufgezeigt, dass neben den Neozoen insbesondere die Schalenwildarten **Wildschwein, Rothirsch, Reh und Damhirsch** derartig profitieren, dass die Streckenlisten bisher nicht gekannte Zahlen erreichen. Von ehemals dreißig Kulturpflanzen sind heute fünf bzw. sechs hochgradig energiereiche Pflanzenarten übrig geblieben, die insbesondere den herbivoren Säugetieren der Kulturlandschaft als Nahrungsgrundlagen dienen. Zurückgekehrte Großraubtiere tragen zur Reduktion der überhöhten Bestände von Schalenwild und zur Verbesserung der natürlichen Anpassungsfähigkeit der Schalenwildarten bei.

Eine Ausnahme von den „explodierenden“ Beständen bildet das sehr ortstreue **Mufflon**, welches Kernthema von drei Vorträgen war. Vorgestellt wurde u.a. die Bestandshistorie von einer der beiden ältesten und der Ursprungspopulation genetisch am nächsten stehenden Populationen in der niedersächsischen Gohrde. Hier wird derzeit, erstmalig für Deutschland, ein Vorschlag zum Schutz des Mufflons erarbeitet. Für das Mufflon gilt dabei, wie für alle anderen Säugetierarten auch, ein artspezifisches Wirkungsgefüge. In der Folge werden Variation und Anpassungsfähigkeit und damit die Fitness der Population beeinflusst. Großraubtiere und der genetische Aspekt erfordern heute ein angepasstes jagdliches Management des Mufflons.

Für den Werra-Meißner-Kreis wurden historische und populationsbiologische Beobachtungen zur **Wildkatze** vorgestellt und aufgezeigt, dass diese Art hier schon in historischer Zeit von der Rotwildhege und von der Bejagung verwilderter Hauskatzen profitierte und somit über den Zeitraum bis heute erhalten werden konnte. Trotz der intensiven Schutzbemühungen werden wiederholt Verkehrsoffer festgestellt. Auch ist die wissenschaftliche Bearbeitung der Totfunde der streng geschützten Wildkatze innerhalb Deutschlands nicht gesichert, so dass nach geeigneten Institutionen in den jeweiligen Bundesländern und politischen Lösungen gesucht werden muss.

Die Minderung von Verkehrsofferzahlen bei Wildtieren hatte auch ein Vortrag zum Thema, der sich mit der Funktionalität und Effizienz einer **Grünbrücke** und einer **Bahnunterführung** im südlichen Brandenburg beschäftigte. Durch den Umbau einer ungenutzten Wirtschaftswegebücke über die BAB 13 konnte anhand eines langjährigen Fotofallenmonitorings gezeigt werden, dass in diesem Fall auch geringere Dimensionen, als bei Grünbrücken üblich, von Baumarder bis Rothirsch und Wolf angenommen werden, sofern sie geeignete Lebensräume miteinander verbinden. Diesem Beispiel folgend, sollen versuchsweise weitere Wirtschaftswege mit Sichtblenden versehen werden, um den Lebensraumverbund zusätzlich zu den geplanten Grünbrücken und Wildunterführungen mit einfacheren Mitteln zu ergänzen und ein dichteres Netz von Querungshilfen zu schaffen.

Dass der **Biber** als Lebensraumgestalter nicht nur für sich selbst, sondern auch für zahlreiche gewässergebundene Arten agiert, wurde anhand einer Literaturlauswertung für die nördliche Hemisphäre dargestellt. Der Biber verfügt dabei über eine hohe Anpassungsfähigkeit an Gewässer und wirkt bis in beachtliche Höhenlagen, wie aus einem Beispiel eines Moores in der Alpenregion ersichtlich. Weiterhin wurde für das mitteldeutsche Bibervorkommen dargestellt, dass sich die Populationsdynamik im Vergleich zur Ausbreitungsphase nach dem Ausrottungsprozess derzeit an die Lebensraumkapazität annähert. Dabei zeigt der Biber gegenüber der Ausbreitungsphase aktuell spürbar geringere Reproduktionsleistungen, wie am Beispiel einer Gründerpopulation in einem räumlich

begrenzten Areal dargestellt wurde. Neben Mängeln in der Habitatqualität, die sich meist außerhalb der Flusslandschaften vor allem in zu geringen Gewässerrandstreifen und dem daraus resultierenden Nahrungsmangel begründen, üben starke negative anthropogene Einflüsse Druck auf die Population aus. Unangepasste Wasserführung verschärft die Kostenentwicklung für die Unterhaltungspflichtigen. Verkehrstod, frei laufende Hunde und illegale Verfolgung beeinträchtigen die Population. Ein Monitoring, die Überwachung der Populationsentwicklung durch eine konsequente Totfundanalytik und weiterhin strengster Schutz sind wichtige Grundvoraussetzungen für einen guten Erhaltungszustand der Art. Der Biber hat es auch nach etwa einhundertjähriger Dauer der Schutzbemühungen noch nicht geschafft, sein ursprüngliches Areal wieder zu besiedeln.

Fazit

Die Informationen aus den Vorträgen, Diskussionen und Gesprächen verdeutlichen, dass die Bemühungen des Säugetierschutzes erste Erfolge verzeichnen.

Der Erforschung von Ursache-Wirkungs-Komplexen sollte mehr Raum zugesprochen werden. Die Berücksichtigung naturschutzfachlicher Anforderungen in Planungsprozessen und bei der Entwicklung neuer wirtschaftlicher Strömungen ist Grundvoraussetzung zur Erfüllung der von der EU vorgegebenen Aufgaben zum Erhalt der Säugetierarten und ihrer Lebensräume.

Die vorgestellten Themen und Ergebnisse zeigen auf, dass der Säugetierschutz sich nicht nur auf wenige Arten beschränken kann.

Diese Aufgabe erfordert die konsequente Umsetzung der FFH-Richtlinie für die dort gelisteten Arten, aber auch für solche, die bislang noch nicht im Fokus von Schutzbemühungen stehen. Dazu ist der Säugetierschutz in die Gesellschaft zu tragen und einzufordern. Dafür wird die Kraft möglichst vieler Unterstützer benötigt, so dass alle am Säugetierschutz interessierten Personen, Vereine, Gesellschaften, Institutionen und Forschungseinrichtungen aufgerufen sind, ihre Kräfte und ihr Engagement gemeinschaftlich zu vervielfachen und sich aktiv einzubringen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass der Austausch von Artspezialisten mit den Vertretern von Politik und Wirtschaft und das Einbringen der erarbeiteten Erkenntnisse zur Entwicklung und Umsetzung von Schutzkonzepten beitragen können. Für die Bündelung der Kräfte bietet das Symposium Säugetierschutz eine gute Basis. Deshalb wird es auch in 2015 wieder ein Symposium Säugetierschutz geben, zu dem schon heute herzlich eingeladen wird.